

**Begrüßungsansprache und Laudatio**  
zur Eröffnung der Ausstellung »Aus der Zeit«  
mit Werken von Michael Jastram und Mathias Roloff  
am 14. Februar 2019

**Meine Damen und Herren, liebe Kunst- und Galeriefreunde,  
lieber Michael Jastram, lieber Mathias Roloff!**

*Fort ist das bunte Toben  
Verklungen Sang und Klang  
Und Stille ist's hier oben  
Viel hundert Jahre lang.*

Fast scheint es, als hätte Joseph von Eichendorff einen Rundgang durch diese Ausstellung gemacht, bevor er das einst geschrieben hat.

Die Stille. ... Was ist eigentlich die Stille? ... Nur unser ganz normales Leben, abzüglich all des Lärms, all der Geräusche, all der Geschäftigkeit und all der Hektik, mit der wir uns gegenseitig und uns selbst die Stunden Tag um Tag füllen? Also eigentlich ... nichts?

Oder ist die völlige Stille nicht vielmehr ein ganz besonderer Moment, bis zum Rand gefüllt mit einer absoluten Gleichgültigkeit gegenüber dem, was gerade noch war und auch gegenüber dem, was gleich kommen wird. Wie die kurzen Sekunden zwischen zwei Sätzen einer Symphonie. Wie der Moment, kurz bevor das Flugzeug zur Landung aufsetzt. Oder wie jener Moment, wenn wir bei einer gemeinsamen Wanderung über die Felder oder auf den hohen Berg hinauf merken, dass die Gespräche verstummen, der Abstand zu unserem Wanderpartner immer größer wird und wir vereinzelt des Weges ziehen, mit uns allein, eine Wanderung, die, wenn man so will, auch nach innen, in uns selbst hinein führt. Unzählige solcher Momente gibt es, in denen uns die Stille ausfüllt, die unseren Geist nicht nur zur Ruhe kommen lässt, sondern ihn gleichsam auch bereichert, klärt und befreit, eine Stille jedenfalls, die uns in einen unbestimmbaren Schwebезustand versetzt. ... In diesen Momenten sind wir ein wenig aus der Zeit gefallen.

Meine Damen und Herren, diese Ausstellung will Sie ein Stück mitnehmen in diese Zwischenwelt – mit hinauf auf den großen Hügel, der am Horizont mit dem Himmel verschwimmt, in eine Welt, in der wir Wanderer, Vogel und Fisch zugleich sind. Sie will Sie mitnehmen auf weite Fahrt ins unbestimmte Land, sitzend auf einem Wagen oder einer Lore, die auf imaginären Schienen wie ein Perpetuum mobile mit wehenden Fahnen dahinfährt. Und während wir so dahingleiten, merken wir, dass wir auf der Suche sind, nach irgendwas im Irgendwo. Wonach wir suchen? Das ist für diesen Moment nicht wichtig. Denn wüssten wir es, wären wir schon da, dann wären wir schon wieder *in der Zeit*.

Meine Damen und Herren, es ist ein wahrhaft glücklicher Umstand, zwei Künstler gefunden zu haben – Michael Jastram und Mathias Roloff, die sich – in meinen Augen – auf solch' wunderbare Weise in ihren Arbeiten begegnen. Jedes einzelne Werk erzählt bereits für sich eine Geschichte, im Zusammenspiel aber scheinen sie ein kleines Universum zu entfalten. Es ist, könnte man sagen, eine Dialog-Ausstellung. Denn die Werke werfen sich den Ball gegenseitig zu und spinnen die Erzählung des anderen weiter.

Ich schätze mich sehr glücklich, dass **Michael Jastram** bereit war, einige seiner großartigen Bronzen bei mir auszustellen. Michael Jastram ist als Bildhauer seit vielen Jahren definitiv eine feste Größe in der Stadt – und weit darüber hinaus. Seine Werke finden sich in namhaften Sammlungen, im öffentlichen Raum und großen Institutionen. Und es kommt nicht von ungefähr, dass der Deutsche Bundestag einige seiner Arbeiten angekauft und ihn damit nicht zuletzt als einen der wichtigen zeitgenössischen Bildhauer gewürdigt hat. Michael Jastrams Werke sind außergewöhnlich, im besten Sinne. Das spürt man sofort, wenn man seine Arbeiten das erste Mal sieht. Uns begegnet nicht eine einzelne Figur, ein Figurenpaar oder ein Objekt, das vielleicht noch mit ein paar Attributen versehen ist – vielmehr stehen wir vor einer ganzen *Bildlandschaft*, die weit in den Raum hineingreift und im Zusammenfügen verschiedener Bildelemente zeichenhaft eine Geschichte entwirft, in der wir lesen können. Es sind *offene* Erzählungen, ja, *Zeichnungen*, könnte man sagen, die Jastram uns plastisch vor Augen führt. Sie haben keinen greifbaren Anfang, auch kein festgesetztes Ende, sie sind wie ein Lied, dem wir unsere eigenen Strophen hinzufügen können. Dabei geht es, wenn wir genauer nachlesen, immer um ein zentrales Thema: um den Menschen. Wir finden ihn als vereinzelt Figur am Fuße einer überdimensionierten Leiter, klein auf einem Wagen sitzend, der ins Irgendwo fährt, oder kaum sichtbar auf einer Burgmauer hockend. Und immer wieder begegnet uns das Rad, als Symbol für Bewegung, Veränderung, Loslösung, Unabhängigkeit, Sehnsucht – als Symbol für den Weg als solchen. Nein, es geht nicht um den Menschen als Individuum, es geht um das *Menschsein* an sich. Und damit letztlich um die Urfrage: wer sind wir, woher kommen wir, wohin gehen wir. Insofern haben Jastrams Arbeiten nicht nur im formalen, sondern auch im tiefen philosophischen Sinne etwas *archaisches*.

**Mathias Roloff** gehört zu den ersten Künstlern, die ich vor 11/12 Jahren ausgestellt habe. Kennengelernt habe ich ihn zunächst als Zeichner und Druckgraphiker, der schon damals, mit nicht mal 30 Jahren, eine bemerkenswerte Handschrift entwickelt hatte. Besonders beeindruckt war ich, dass sich ein solch' junger Mensch derart intensiv mit Dichtern wie Schiller, Kafka oder Hauptmann auseinandersetzte. Inzwischen kann Roloff auf ein reiches druckgraphisches und zeichnerisches Oeuvre schauen, und es wundert mich gar nicht, dass seine Graphikkassetten und Künstlerbücher zu bedeutenden Dichtern der Literaturgeschichte seit vielen Jahren von wichtigen Sammlungen und großen Bibliotheken angekauft werden. Seit einigen Jahren widmet sich Mathias Roloff verstärkt der Malerei. Gespannt habe ich diesen Prozess verfolgt, habe gesehen, wie er seine Zeichnungen ins Malerische zu übertragen versuchte: aus den dunkel-dramatischen Landschaften aus Kohle wurden mit der Zeit leuchtende, farbensprühende Landschaften aus Öl. Und spätestens als Fische den Himmel bevölkerten, war mir klar, da ist etwas Neues entstanden. Roloffs Landschaften sind in eine *andere Dimension* übergetreten. Die Fische haben die Welt verkehrt. Wir finden uns nunmehr in einer *Traumlandschaft* wieder, auf die wir schwebend, luftwandernd, schwimmend oder fliegend hinab schauen können – auf ein wundersames Weltenmosaik, das sich, den Hügel hinauf oder flach ins Unendliche ausbreitend, in der Ferne verliert. Egal welchen Weg wir nehmen, er führt uns aus der Zeit heraus. Als Betrachter sind wir schon längst der Zeit entrückt.

Meine Damen und Herren, nicht jeder kann Stille gut ertragen. Manch einer würde es nur schwer aushalten, für eine kleine Ewigkeit so aus der Zeit gefallen zu sein und die Welt scheinbar nicht mehr unter Kontrolle zu haben. Und doch ist diese Zwischenwelt, diese *Zwischenzeit* wie ein Zauber. Es muss ja nicht gleich unendlich lang sein. Denn wie sagte schon Woody Allen: »Die Unendlichkeit ist ganz schön lang – vor allem gegen Ende.«

Danke.